

G. W. Schubert und seine Weinbauchronik

Anfang 1862 erschien im Selbstverlag des Verfassers Gustav Wilhelm Schubert in Dresden eine unscheinbare Broschüre mit dem Titel »Der Weinbau in der, den Marktflecken Kötzschenbroda nebst Dörfchen Fürstenhain, die Hof- und Niederlöbnitz, Nauendorf (!), Zitzschewig und Lindenau umfassenden, Parochie Kötzschenbroda nach Alter, Rufe und Umfange«. Lässt man die Kleinschriften aus Anlass des 200. Jubiläums des Kötzschenbrodaer Waffenstillstands von 1645 außer Acht, stellt dieses 30 Seiten umfassende Heftchen die überhaupt erste selbständige Veröffentlichung zur Geschichte der Löbnitz dar und verdient es damit, dass wir an sie und ihren Autor erinnern.

G. W. Schubert war am 27. Mai 1801 in Bernstadt auf dem Eigen, einem Landstädtchen in der Oberlausitz, geboren, hatte in Leipzig Jura studiert, danach dort als Anwalt gearbeitet, war 1833 in Dresden in den Staatsdienst getreten und 1835 zum Kommissionsrat in der mit der Abwicklung feudaler Strukturen in der sächsischen Landwirtschaft betrauten Generalkommission für Ablösungen und Gemeinheitsteilungen aufgerückt. Diesen gut dotierten Posten bekleidete er bis zur Pensionierung 1859. Daneben engagierte er sich seit Anfang der 1840er Jahre in drei wissenschaftlichen Vereinen, der Flora, Gesellschaft für Botanik und Gartenbau zu Dresden, der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und dem Königlich Sächsischen Verein für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Altertümer, und gehörte von 1848 bis 1852 auch dem Dresdner Stadtverordnetenkollegium an.

Kurz darauf und lange, bevor er seinen Hauptwohnsitz 1859 nach Kötzschenbroda verlegte, muss Schubert begonnen haben, einen Großteil seiner Freizeit auf die Sammlung von Material zu einer Chronik und Topographie des Kötzschenbrodaer Kirchspiels zu verwenden. Was der Auslöser war, ist unklar. Möglicherweise hatte er den einen oder anderen Sommer über in der ländlichen Idylle der Löbnitz logiert und näheres über die Gegend und ihre Geschichte in Erfahrung bringen wollen. Außer ein paar dürren Lexikoneinträgen und bei-läufigen Bemerkungen in der landeskundlichen Literatur war da aber nichts Gedrucktes aufzutreiben. Da er selbst eine schriftstellerische Ader besaß – neben zwei juristischen Sachbü-

chern war Schubert bis dahin mit einer historisch-genealogischen Monographie über Gelehrtenfamilien der Oberlausitz hervorgetreten, hatte eine Art Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Dresdner Stadtverordneten im Jahre 1848 in Druck gegeben und auch zu den Vereinszeitschriften der »Flora« und der Oberlausitzischen Wissenschaftsgesellschaft kleinere Aufsätze beige-steuert – und ohnehin ein leidenschaftlicher und speziell an Dokumenten und Nachrichten zur sächsischen Geschichte interessierter Sammler war, lag es nahe, diese Lücke als Auftrag an den eigenen Forscherdrang zu interpretieren. Die Arbeit über den Kötzschenbrodaer Weinbau war das erste Ergebnis. 1865/66 folgte die große »Chronik und Topographie der Parochie Kötzschenbroda«, die ihrer immensen Materialfülle wegen bis heute ein unentbehrliches Nachschlagewerk geblieben ist. 1869 und 1872 gab Schubert dann noch die ersten gedruckten Adressverzeichnisse von Kötzschenbroda heraus. Dass seine uneigennütigen Bemühungen nicht die erhoffte Unterstützung und Resonanz von Seiten der Einheimischen fanden, stellte er schon im Nachwort

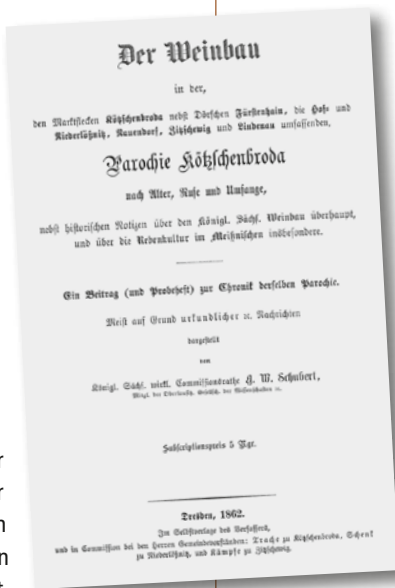
zur Chronik ernüchert fest und tröstet sich mit der weise voraussehenden Ermutigung seines Freundes Karl Preusker, dass man ihm »in späten Zeiten Dank wissen« werde. Sein am 8. August 1877 in Kötzschenbroda erfolgter Tod wurde in der örtlichen Zeitung nur kurz unter den Kirchen-nachrichten angezeigt. Kein Nachruf, keine Würdigung.

Das Weinbauheft, um zum Ausgangspunkt zurückzu-kehren, war in erster Linie Ergebnis akribischer Literaturstudien. Gut die Hälfte des Umfangs verwandte Schubert darauf, alle ihm greifbaren urkundlichen Belege und Äu-ßerungen über den Kötzschenbrodaer Weinbau von der Ersterwähnung 1271 bis zum 17. Jahrhundert kurz zu-sammengefasst chronologisch aufzuführen. Der Rest ist mehr statistischen Charakters und enthält Angaben zum flächenmäßigen Umfang, den angebauten Rebsorten und zur historischen Ertragsstatistik. Auch zum Weinbau sei-ner Zeit liefert er einige wertvolle Beobachtungen

und Daten. Ein Verzeichnis alter Weinbergs-namen schließt die Darstellung ab.

Dass Schubert kein Fachmann war, scheint zwar durch; lesenswert ist das Heft aber auch nach 150 Jahren noch.

Frank Andert



1860 erwarb Schumann das Haus Dresdner Straße 5, heute Kötzschenbrodaer Straße 187